

# Die Corona-Krise – Eine psychologische Perspektive

Arist v. Schlippe

## Zusammenfassung

*In diesem Beitrag geht es um psychologische Perspektiven auf die Corona-Krise. Ausgehend von erlebten Belastungen werden zunächst Mechanismen der psychologischen Verarbeitung beschrieben. Dabei geht der Autor u. a. auch auf Humor und Witze als eine besondere Form des Umgangs mit der Krise ein. Darüber hinaus beschäftigt sich der Beitrag mit der spezifischen Situation der Entscheider. Abschließend beschreibt der Autor mögliche Gefahren und Chancen der Corona-Krise für die globale gesamtgesellschaftliche Entwicklung.*

## 1. Der plötzliche Stillstand der Welt

Recht unvermittelt erlebte die Weltgesellschaft im ersten Quartal des Jahres 2020 eine in dieser Form noch nie dagewesene Situation. Es gab zwar in der Geschichte viele Epidemien, aber nie eine, die das Leben der Menschen auf dem gesamten Erdball gleichzeitig so stark betraf. Sicher ist es eine Folge der hochgradigen Vernetzung, dass die Geschwindigkeit sich simultan auf Faktoren bezieht wie

- die Ausbreitung der Infektion,
- die Information und Berichterstattung über die Krankheit und ihre Folgen,
- die Koordination politischer Entscheidungen über Gegenmaßnahmen.<sup>1</sup>

In einer gewissen Weise ähnelt die Situation der Erfahrung des „Sturzes aus der Wirklichkeit“, wie er von Menschen berichtet wird, die bedrohliche Diagnosen erfahren (Gerdes, 1984). Doch etwas ist hier anders, denn es wird ein „kollektiver Kontrollverlust“ erlebt (Schmidt-Lellek, 2020): Alle sind potenziell betroffen – sogar Prominente wie etwa Prinz Charles oder Boris Johnson werden nicht verschont. Die Bedrohung und der Verlust der Selbstwirksamkeitserfahrung sind darum nicht geringer. Ein unsichtbarer Feind bedroht potenziell das Leben, man verliert die Freizügigkeit, darf die Enkel nicht mehr besuchen, fürchtet Verlust der Arbeit, drohende Rezession u. v. a. m.

Die Diffusität der Bedrohung verstärkt die Gefühle von Ausgeliefertsein und Ohnmacht. Sie wird durch Aussagen von Experten und Politikern intensiviert wie: „Wir stehen erst am

1) Für Deutschland s. hierzu: <https://www.bundesgesundheitsministerium.de/coronavirus.html>

Anfang...“, „Es wird ganz dramatisch“, „Die schlimmste Krise seit dem 2. Weltkrieg“<sup>2</sup> u. Ä. Diese Verunsicherung wird dann auch noch in eine Nach-Corona-Zeit projiziert, indem dramatische wirtschaftliche Konsequenzen vorhergesagt werden. Überhaupt fällt die Verwendung von Superlativen auf, wenn es um Kommentare von Personen geht, die in der Öffentlichkeit stehen.

## 2. Erlebte Belastungen

Bislang ist nur ein Bruchteil der Menschen nachweislich erkrankt.<sup>3</sup> Und doch bedeutet die Situation erheblichen Stress auf allen Ebenen. Dieser wird vor allem in Form von Zukunftsangst über die Medien, Aussagen und Maßnahmen aus der Politik und Kommentare anderer, oft selbsternannter Experten vermittelt. Schockierende Bilder, schockierende Nachrichten, Bilder von den LKW-Kolonnen mit den Särgen Verstorbener verstören zutiefst. Unmittelbar als bedrohlich erfahren wird der konkrete Mangel: Social Distancing, massive Einschränkung von Bewegungsfreiheit und sozialen Kontakten, drohende oder tatsächliche Vermögensverluste, leere Kirchen und andere Kulturorte, Zeremonien ohne Gäste, geschlossene Restaurants u. v. a. m.

Das Klima der Angst und Ungewissheit dürfte besonders für emotional instabile Menschen ein erheblicher Risikofaktor sein. Denn wer nur wenig Zugang zu den eigenen Ressourcen hat (Stichwort Resilienz), ist besonders gefährdet, wenn er von einem Bedrohungsgefühl ohne Bewusstsein für eigene Möglichkeiten der Kontrolle überflutet wird (und etwa Arbeitslosigkeit droht). Vielfach wird daher vermutet, dass Depressionen, Angst- und Zwangsstörungen zunehmen werden und wir vermehrt mit den Folgen sozialer Isolation zu tun bekommen – ein „emotionaler Tsunami“, der uns nach der akuten Krisenphase ins Haus stehen könnte.

Ähnlich ist es im sozialen Mikrobereich, etwa bei angespannten Familiensituationen: Die Beschränkung auf den eigenen Haushalt bringt viele Partnerschaften und Familien ans Limit, mit dem Risiko zunehmender Spannung bis hin zu der faktischen Zunahme häuslicher Gewalt – in Wuhan etwa gab es beispielsweise dreimal mehr Notaufnahmen in Frauenhäusern während der Coronakrise also sonst.<sup>4</sup> Besonders krass ist die Bedrohungslage bekanntlich in sehr armen Ländern, in Slums ist es praktisch unmöglich, Abstandsregeln einzuhalten u. v. a. m.

2) So z. B. <https://www.stern.de/news/guterres--pandemie-ist-schlimmste-krise-seit-dem-zweiten-weltkrieg--9206940.html>, Zugriff 7.5.2020

3) Stand Anfang Mai 2020: Insgesamt 170.000 Erkrankte, also etwa 0,2% der Bevölkerung, allerdings ist von einer unbestimmten Dunkelziffer auszugehen.

4) <https://www.tagesschau.de/ausland/corona-europarat-haeusliche-gewalt-pejcinovic-buric-101.html>

Aber auch im sozialen Alltag fehlen viele Formen, mit denen sonst „normale“ Kommunikationssituationen markiert sind. Gewöhnliche soziale Signale, mit denen der Beginn und das Ende einer Interaktion erkennbar werden, fehlen. Wann beginnt ein Gespräch mit jemandem, dem man nur kurz zunicken kann, wann endet es? Was bedeutet es, wenn die Möglichkeit, über einen freundlichen Handschlag, eine Umarmung eine „nahe Beziehung“ als solche erkennbar zu machen, fehlt? So wie die Coronaregeln es jetzt verlangen, wurden früher kühle, distanzierte Beziehungen markiert – einen Prozessgegner begrüßte man so, aber doch nicht einen Freund! Wie kann man dann Nähe signalisieren? Mit den sich berührenden Ellenbogen ist es wohl kaum getan und auch die Winnetou-Methode, also drei Finger auszustrecken und dann ans Herz zu führen, ist zumindest in unserem Kulturkreis kein wirkliches Äquivalent für eine herzliche Umarmung.

## 3. Mechanismen der psychologischen Verarbeitung

„Angst tritt immer dort auf, wo wir uns in einer Situation befinden, der wir nicht oder noch nicht gewachsen sind“ (Riemann, 1978, S. 9). Ähnlich wie in den 1980er Jahren nach Tschernobyl ist es heute mit Covid-19: Es ist unsichtbar. Man hört, riecht, sieht und fühlt es nicht und es ist unberechenbar, es kann jeden treffen – viel Raum für alle möglichen Vorstellungen und Phantasien. Die Formen des Umgangs mit Angst sind so vielfältig wie die Menschen selbst.

- Da gibt es den Rückzug ins Häusliche, Hamsterkäufe, gut gefüllte Speisekammern und Weinkeller als mögliche Formen, mit Verlustangst und der Sicherung von Anspruchshaltungen umzugehen. Man kann sie vielleicht als Versuche sehen, zumindest im Kleinen die Kontrolle zu behalten, die in großen Zusammenhängen verloren gegangen ist.
- Wir erleben Dramatisierungen, hören Verschwörungstheorien in allen möglichen Varianten. Goldgräberstimmung bei Menschenfängern aller Art, vielleicht handelt es sich aber auch vielfach nur um eine sich selbst verstärkende Selbstorganisationsdynamik von Gerüchten.
- Dann wird manchmal selbstgerecht auf starren Strukturen beharrt. Während die einen gegen die Regelungen protestieren, finden die anderen diese viel zu lax und verlangen rigorose Durchsetzung, besonders unangenehm, wenn die Betroffenen dies von den anderen fordern und selbst in einer gesicherten persönlichen Situation sind. Sascha Lobos spricht in diesem Zusammenhang in einer Spiegel-Kolumne (18.3.20)<sup>5</sup> von „Vernunftpanik“: „Erschreckend, mit welcher Unerbittlichkeit sofortige ‚Ausgangssperren‘

5) <https://www.spiegel.de/netzwelt/netzpolitik/corona-gesellschaft-wider-die-vernunftpanik-kolumne-a-772e1651-f393-4bc6-8f79-79dc7a5ed025>, Zugriff 29.3.2020

gefordert werden, von Leuten, die ... wenig Gespür für die eigenen Privilegien haben ... Die Verkäuferin im Einzelhandel hat gefälligst acht Stunden unterbezahlt an der Kasse zu sitzen und sich von barschen Kunden anhusten zu lassen – aber mit ihrem Kind eine halbe Stunde im Park zu verbringen, damit sie nicht durchdreht, das ist unverantwortlich! Man ruft ihr mit dem Lieferprosecco in der Hand in der Netflix-Pause vom Balkon aus zu: #staythefuckhome.“

- Indirekt wird hier schon der Weg des Rückzugs ins Private angesprochen. Den gibt es natürlich auch: Man genießt die „Corona-Ferien“, freut sich über wegfallende Pflichten, meditiert, treibt Sport usw. Natürlich können dies nur die Gesunden, die auch wegen Vorerkrankungen nicht in Nöte geraten und die nicht um ihr Einkommen bangen müssen – und wenn man dazugehört, ist die Lage gerade angesichts des Frühlings nicht so schlecht. Doch der Rückzug, gerade weil er erzwungen ist, kann auch eine Schattenseite zeigen, die Zunahme an häuslichen Spannungen wurde schon angesprochen. Die Sorge um das Schicksal der schwächsten Familienmitglieder, der Kinder, ist nicht unbegründet.
- Vielfach hören wir auch „grandiose Vokabeln“, nicht selten von Entscheidern. Durch sie wird die Dramatik angeheizt und zugleich wird die Position des Helfers/Retters/Entscheidungers überhöht. Eigene Fehlentscheidungen werden dabei gern ignoriert. Beliebt ist es auch, sich mit überheblichen Kommentaren über die Masse zu stellen – gern so eingeleitet: „Heutzutage meint ja jeder Dummkopf, sich zu Corona im Netz äußern zu müssen! Ich werde Ihnen im Folgenden sagen, worum es in Wirklichkeit geht ...“ – interessante Formen der Selbstrückbezüglichkeit. Manchmal bekommt man den Eindruck, es mit 80 Millionen Experten zu tun zu haben (den Schreiber dieses Textes muss man hier natürlich auch mit einrechnen ...).
- Doch wir finden auch sehr kreative Formen des Umgangs mit der Krise: Künstler geben abendliche Pianokonzerte auf Twitter, Menschen singen auf Balkonen und klatschen für die Helfer, Helfer übernehmen Aufgaben für andere wie einkaufen, kochen usw. (mit der interessanten Folge, dass über eine Anzeige Hilfsbedürftige gesucht wurden ...).
- Und schließlich, wie könnte es anders sein, es entstehen schnell auch neue kriminelle Strukturen, Masken- und Desinfektionsmittelverkauf überteuert oder ohne Lieferung u. v. a. m.

#### 4. Witze in Zeiten von Corona

Eine Form des Umgangs mit der Krise soll einen eigenen Abschnitt bekommen, es ist das Thema „Witze“. Witze, nicht alle, aber doch zahlreiche, kommentieren jeweils zentrale Themen ihrer Zeit. Ihr markantes Kennzeichen ist die Respektlosigkeit, mit der hinter die Fassaden der sozialen Ordnung geschaut wird. In der „Als-ob-Realität“ des Witzes kann man sagen, was man sich nie trauen würde – Voraussetzung ist, dass der andere darüber lachen kann. Das Schicksal des Narren, falls es ihm nicht gelang, die Herrschenden zum Lachen zu bringen, die er karikierte, ist bekannt.

Der Witz ist ein interessantes Selbstorganisationsphänomen, in der Regel kennt man den Urheber nicht, er entsteht aus dem Moment heraus und wird durch Erzählen am Leben gehalten. So kann ein Witz als eine der möglichen Formen gesehen werden, mit der eine Kultur sich selbst auf ihre sensiblen Punkte hin beobachtet. Diese werden nicht nur einfach benannt, sondern gern durch Übertreibung ins Groteske und durch Karikierung erhellend und pointiert. Die komische Erfahrung ermöglicht dabei, anders auf die Wirklichkeit zu schauen als mit den Kategorien der Vernunft (Berger, 1998, S. 30).

Insbesondere in Coronazeiten werden wir von Witzen und kleinen witzigen Filmchen u. v. a. m. überflutet. Sie werden im Zeitalter von Handy, Twitter und WhatsApp und anderen Messengerdiensten schnell „viral“ (!) verbreitet. Ein paar Beispiele (einige hat mein Bruder in Cartoons überführt, s. u. und vgl. Schlippe & Schlippe, 2020).

Aus der Anfangszeit:

- *„Falls Sie Hamsterkäufe erwägen, bedenken Sie bitte, dass die Tiere auch gefüttert werden müssen!“*
- *„Hallo Schatz, sitze mit den Jungs in der Kneipe. Hier hat einer gehustet und jetzt ist alles hier abgeriegelt. Komme dann in 14 Tagen nach Hause. Macht euch keine Sorgen, mir geht es gut.“*
- *„Heute kamen zwei Leute mit Atemschutzmasken zur Post. Sofort entstand Panik. Gott sei Dank war es nur ein Überfall, so haben wir uns alle schnell beruhigt.“*
- *Die Kriminalpolizei rät: Lassen Sie keine Wertgegenstände im Fahrzeug (Im Bild: ein Auto mit einer Toilettenpapierrolle im Heckfenster).*
- *Apropos Toilettenpapier:*



Der 24.3.2020 war für Willy B. ein besonderer Tag. Feiern er öffnete er die letzte Rolle Toilettenpapier von dem Stapel, den seine Eltern im März 2020 in der Coronazeit gekauft hatten.

Zeichnung: Björn v. Schlippe, 2020

- Die satirische Zeitschrift „Postillon“ tut sich mit ironischen Kommentaren besonders hervor, hier ein treffendes Beispiel über das bereits erwähnte Phänomen, dass wir in Deutschland plötzlich eine übergroße Zahl von Experten zu verzeichnen haben: Berlin (dpo) – Die Zahl der Coronavirus-Experten in Deutschland ist in den letzten Tagen sprunghaft angestiegen. Das ist das Ergebnis zahlreicher Gespräche und WhatsApp-Chats am Wochenende. Demnach gibt es bereits mehrere Millionen Koryphäen auf dem Gebiet der Virologie und Epidemiologie in der gesamten Bundesrepublik. „Mit einem solch rasanten, fast schon virulenten Anstieg haben wir nicht gerechnet“, erklärt Experten-Experte Mike Eitzbach. „Vor allem unter Männern sind die Zahlen in kürzester Zeit regelrecht explodiert. Praktisch jeder weiß plötzlich unglaublich viel über das Virus und muss dies bei jeder Gelegenheit kundtun.“<sup>6</sup>

6) <https://www.der-postillon.com/2020/03/coronavirus-experten.html>

Beispiele aus der Phase des Lockdown:

- „Deine Großeltern wurden aufgerufen, in den Krieg zu ziehen, du wirst aufgerufen, auf der Couch zu bleiben. Du schaffst das!“
- „Liebe Mitbürger, dass Sie in Quarantänezeiten mit Ihren Haustieren reden, ist völlig normal. Deswegen müssen Sie sich nicht bei uns melden. Eine fachliche Hilfe sollten Sie erst aufsuchen, wenn diese anfangen, Ihnen zu antworten! Besten Dank, Ihre überlasteten Psychiater und Psychotherapeuten.“
- „Früher habe ich einfach so rumgesessen, heute rette ich damit Leben!“
- „Die haben gesagt, Handschuhe und Masken reichten vollkommen aus, um einzukaufen. Aber alle anderen hatten auch noch Schuhe, Hosen und einen Pullover an. Oh Gott, war mir das peinlich.“
- „Unser Mitgefühl gilt allen verheirateten Männern, die ihrer Frau einmal geantwortet haben: ‚Ja, Schatz, das mache ich, wenn ich mal Zeit habe!‘“
- „I just got off the phone with a professor in China. He says it’s not worth getting the Covid-19 now, as they’re expecting the Covid-20 Pro to be released in September.“
- Zum Bild eines gelangweilten Paares: „NHS-Coronavirus: The UK chief medical officer encourages all to avoid hugs, kisses, and all signs of affection. Married couples should just continue as usual.“

Aus der Phase der ersten Lockerungen:

- Zum Bild einer Person in voller Schutzkleidung: „Grüß Gott Herr Doktor“ – „Wieso Doktor, ich bin Ihr Friseur.“
- „Tausende Intensivbetten stehen leer!“ – „Ach ...“ – „Was heißt hier ‚Ach‘? Das sind Fakten!!! Der Lockdown war doch vollkommen überzogen!“ – „Hm ...“ – „Was hm? Das ist doch ... Ey, was machst du denn da?“ – „Ich baue die Bremsen aus deinem Auto aus!“ – „Oh nein! Was soll das denn?“ – „Du hattest noch nie einen Unfall. Das sind Fakten!!! Bremsen sind total überzogen!“



Zeichnung: Björn v. Schlippe, 2020

Die Häufigkeit dieser Witze und die Intensität, mit der sie in den sozialen Netzwerken weitergegeben werden, legt es nahe, über das Phänomen noch ein wenig weiter nachzudenken. Eine der vielen Funktionen von Witzen ist ihre entängstigende Wirkung: Wenn eine Situation als komisch definiert wird, ist sie schon nicht mehr ganz so bedrohlich, die „dominante Realität“ wird relativiert (Berger, 1998, S. 244; v. Schlippe & v. Schlippe, 2020). Manche Witze – und viele der Coronawitze gehören dazu – bringen den Erzähler/die Erzählerin in eine interessante Position, nämlich die der fantasierten Überlegenheit angesichts der Erfahrung eigener Ohnmacht. Insbesondere kann man dies als Mechanismus bei politischen Witzen beobachten: die Konstellation erzwingt eine eindeutige Aufteilung in „stark – schwach“ bzw. „überlegen – unterlegen“. Man wird durch die Macht des Gegenübers, etwa des Diktators, in eine komplementäre Haltung gezwungen, ein Aufbegehren, eine symmetrische Beziehung wäre gefährlich. Vermutlich entwickelten sich so ganze Traditionen, etwa die des jüdischen Witzes, dessen Pointen oft darin bestehen, die moralische Überlegenheit des Unterlegenen zu dokumentieren (am prägnantesten in dem Beispiel des

Häftlings, der auf die Frage des SS-Manns, welches seiner beiden Augen ein Glasauge sei, sofort die Antwort gab, es sei das linke. Auf die verblüffte Nachfrage seines Peinigers antwortete er, es gucke „so menschlich“).

Jay Haley hatte in dem Zusammenhang schon früh im Gefolge von Bateson auf den Mechanismus der „Metakomplementarität“ hingewiesen. Metakomplementarität kann man als die Waffe der Ohnmächtigen sehen: Man ist unterlegen, akzeptiert die Beziehungsdefinition als Unterlegener und begibt sich im Witz – im „Als-ob-Modus“ – in die Position der indirekten Überlegenheit: Man lacht über das, was ängstigt. Wer lacht, hat keine Angst. Vermutlich ist Humor darum für totalitäre Systeme und fundamentalistische Strukturen so gefährlich, denn eines ihrer Kennzeichen ist die Abwesenheit des freien Lachens. Angesichts der Fülle der Witze zu Corona liegt die Vermutung nahe, dass die gegenwärtige bedrohliche Lage uns alle in eine Situation massiv erlebter Unterlegenheit zwingt, eine Einladung, sich zumindest in der Phantasie und im Lachen über das Schicksal zu erheben.

### 5. Ein kurzer Blick auf die Entscheider

Politiker sind in der Krise einem besonderen Druck ausgesetzt. Was immer sie tun, kann sich nicht nur als vor- oder nachteilig erweisen, sondern auch als katastrophal falsch. Und alles hängt am „Kairos“, dem richtigen Moment – und wir alle sind „Virtuos des versäumten Augenblicks“ (Ortmann, 2015). Politiker sind nun in einer Situation, zwischen maximaler Beschränkung der Bewegungsfreiheit und noch nicht absehbaren Konsequenzen für die Wirtschaft und weite Bereiche der Gesellschaft wählen zu müssen. In einem aktuellen Blog schreibt der Hamburger Organisationstheoretiker Ortmann dazu: „Epidemien machen in ihrem Verlauf ein vielfältiges *Noch nicht/Nicht mehr* durch: ... Erst muss man noch nichts tun, dann kann man nichts mehr machen ... Erst werden Politiker und andere der Panikmache geziehen, dann der Zögerlichkeit ... Kein Trost wird es Ihnen sein, wenn ich Ihnen sage: *Noch nicht/Nicht mehr*, das ist *conditio humana*. Daraus besteht das halbe Leben“ (Ortmann, 2020).<sup>7</sup>

Entsprechend groß ist die Bandbreite der Verhaltensweisen politischer Figuren. Wenige schaffen die Balance so gut wie unsere Kanzlerin. Vielfach finden wir sie zwischen den Extremen belustigender Verharmlosung (wofür Trump und Johnson vor wenigen Tagen noch standen, Bolsonaro nach wie vor), vermeidender Abwehr (was man Putin zumindest über längere Zeit unterstellen könnte) und der Selbststilisierung als „Macher“. Für den Psychiater

7) Ortmann, G. (2020). Das große Noch nicht/Nicht mehr – Warum man nicht nur Epidemien immer zu spät sieht. <https://blog.creating-corporate-cultures.org/2020/03/26/das-grosse-noch-nicht-nicht-mehr-warum-man-nicht-nur-epidemien-immer-zu-spaet-sieht/>

und Therapeuten Fritz Simon ist gerade Letzteres ein bedenkliches Zeichen: „Es mag ange-raten sein, darauf zu achten, von welchen Politikern die Kriegsmetaphorik genutzt wird. Es ist ein diagnostischer Test für die Schwäche von Führungskräften. Übrigens: Frau Merkel verwendet sie nicht (aber wahrscheinlich finden Frauen die Kriegsmetaphorik eh nicht so attraktiv wie Männer, vor allem: schwache Männer)“ (Simon, 2020)<sup>8</sup>.

## 6. Gefahr und Chance

Die Krise trifft uns weltweit in einer Situation, in der wir erleben, wie eine Kultur, die The-men wie Endlichkeit und Begrenztheit systematisch ausblendet, an ihre Grenzen kommt. Seit der Antike kennen wir den Begriff Hybris, um die Dynamik zu beschreiben, wie sich die Selbstüberhebung des Menschen über die Naturgewalten, über die „Götter“ rächt. Wir leben in einer Kultur, die die Vision der universellen Machbarkeit verfolgt. Alles scheint möglich, erreicht zu werden, nur wenige Hürden, ehe der Krebs endlich besiegt, AIDS aus-gerottet, der IS endgültig vernichtet sein wird usw. Doch führt eine solche Kultur der Mach-barkeit das eigene Gegenteil immer mit sich: Wir werden konfrontiert mit immer wieder neuen Bedrohungen, die uns die Unkontrollierbarkeit der Welt vor Augen führen, Terroris-mus endet nicht mit der Tötung der Terroristen (möglicherweise sogar im Gegenteil), neue Krankheiten tauchen auf, Ebola, BSE, Vogelgrippe, und konfrontieren uns mit der eigenen Verletzlichkeit – genau mit dem, wovor wir uns am meisten fürchten und was wir daher am meisten abwehren.

Nicht zuletzt waren die letzten Monate, bevor das Virus auf den Plan trat, von der globalen Diskussion um die Grenzen der Belastbarkeit des Planeten geprägt. Und wie auch immer man zu Greta Thunberg und ihren Aktivitäten steht, symbolisch steht sie für die wachsende Sorge um den Klimawandel und das langfristige Überleben der Menschheit (siehe auch den Beitrag von Jacques Hartges in dieser *systema*). Wir alle erfahren ja seit Jahrzehnten in den Nachrichten von schmelzenden Gletschern, von versiegelten Naturflächen, schwindendem Regenwald u. v. a. m. Sicher nicht bei allen Erdenbürgern, aber doch bei vielen war die Sen-sibilisierung der jüngsten Vergangenheit mit apokalyptischen Bildern eines ausgebrannten Planeten verbunden. Krastev und Holmes schrieben dazu 2019, weit vor der Corona-Krise: „Wir alle spüren, dass sich tief unten in der globalen politischen Architektur und Atmo-sphäre etwas verschiebt, und die Tatsache, dass ein solcher Zerstörer das amerikanische Präsidentenamt erobern konnte, ist Teil dieser Verschiebung“ (S. 210). Dieses weltweite kollektive Krisengefühl ist sicher ein Teil des Hintergrundes, der die emotionale Heraus-forderung, angesichts des Covid-19-Virus Ohnmacht und Hilflosigkeit auszuhalten und zu

8) Simon, F. B. (2020). Kriegsrhetorik. Beitrag in „Simons Kehrwoche“: <https://www.carl-auer.de/magazin/kehrwoche/kriegsrhetorik> (aufgerufen am 29.3.2020)

akzeptieren, so schwer macht, weil „wir schon lange mit einem Kontrollgefühl leben, das eigentlich illusorisch ist“ (Schmidt-Lellek, 2020).

Zugleich – und das ist vielleicht auch eine Chance – geht es bei all diesen Phänomenen nun nicht mehr nur um Ereignisse, die weit weg von uns geschehen – Goethes Faust konnte sich das Geschehen noch aus der Distanz ansehen, „wenn hinten, weit, in der Türkei, die Völker aufeinander schlagen“. Es geht nicht mehr nur um Überflutungen in Bangladesch, um Dürrekatastrophen in Afrika oder um Hurrikane im Süden der USA. Die Erfahrung von Begrenztheit und Verletzlichkeit trifft uns ausnahmslos alle – sollte man sagen: und das ist auch gut so?

## 7. Reicht es, nur die Birne der Warnlampe herauszudrehen?

Vor diesem Hintergrund beschäftigt mich die aktuelle Krise besonders. Gesellschaftliche Phänomene wie das Erstarken der AfD und der Brexit haben mich schon länger beunruhigt, der gesellschaftliche Umgang mit diesen Phänomenen kam mir manchmal so vor, als wollte man eine rot leuchtende Warnlampe ausknipsen, sprich: nur die Stimmen zum Schweigen bringen, statt danach zu fragen, auf welche Störung im System die Lampe vielleicht verwei-sen mag („Fuck off Nazis“ – wohin sollen sie denn dann gehen? Was werden sie dort dann tun? Werden sie von selbst „geläutert“, wird etwa der „Flügel“ dort im „Fuck off“, wo immer das ist, dann anders denken? Ich erinnere in diesem Zusammenhang an den bedenkens-werten Text von Herwig-Lempp 2017 und die Diskussion im selben Heft der Zeitschrift für systemische Therapie und Beratung).

Es mag etwa zwei Jahre her sein, dass ich mit meinem israelischen Freund Haim Omer über die Situation der Welt sprach. Seine Überlegungen haben mich sehr beschäftigt. Er sieht uns am Ende einer globalen Ordnung der Welt, die nach dem 2. Weltkrieg entstanden war und die trotz vieler begrenzter Konflikte weltweit Stabilität garantierte. Gegenwärtig verändern sich alle Parameter unserer gesellschaftlichen und weltpolitischen Existenz, ohne dass wir derzeit auch nur annäherungsweise wissen, wohin der Weg uns führen wird. Angesichts der Erkenntnis, dass die meisten großen Veränderungen in der Welt durch Blut, oft durch sehr viel Blut bezahlt wurden, stimmen mich diese Überlegungen nicht gerade hoffnungsfroh. Seit dem Gespräch ist schon wieder viel Zeit vergangen, Zeit, in der sich die Zeichen ver-dichteten. Politisch erleben wir eine „illiberale Konterrevolution“, die zurückdreht, was sich 1989 so hoffnungsvoll andeutete (sehr wichtig hier das Buch von Krastev & Holmes, 2019). In den USA wurde Donald Trump gewählt, die extrem rechten Bewegungen werden stärker, nicht nur in Deutschland, die Spannungen zwischen den Großmächten nehmen zu, das Verhalten Chinas gibt zunehmend Anlass zur Sorge und die Besorgnis über die Klimakrise erreicht einen Höhepunkt (und mit ihm die Spannung zwischen den „Fridays for Future“-

Vertretern und ihren entschiedenen Gegnern). Wir leben in einer Kultur, in der die politischen und wirtschaftlichen Errungenschaften unserer Vorfahren zu Selbstverständlichkeiten geworden sind, ja diese werden geringgeschätzt und – wie ich meine – leichtfertig aufs Spiel gesetzt.

An Analysen unserer aufgeregten Überflusgesellschaft und Warnungen vor einer immer totaleren Bürokratisierung fehlte es ja nicht (willkürlich aus meinem Regal gegriffen sind dies neben dem erwähnten Buch von Krastev & Holmes etwa Rosa, 2016; Hübl, 2019; Graeber, 2016). Die Generation meiner Eltern war noch dankbar, keinen Bombenalarm mehr hören und nicht hungern zu müssen. Gegenwärtig sind Erwartungsstrukturen an das Leben, an die Kultur und die Gesellschaft entstanden, die sich inzwischen zu Ansprüchen verdichtet haben. Wenn diese nicht erfüllt werden, wenn man nicht bekommt, was einem vermeintlich zusteht, sind Aufregung und Wut die Antwort.

Der Zukunftsforscher Matthias Horx veröffentlicht auf seiner Homepage ein vielleicht etwas sehr optimistisches Gedankenexperiment (2020).<sup>9</sup> Er nennt es „Re-gnose“, anders als bei einer Pro-gnose geht es hier um einen vorgestellten Rückblick auf die Zukunft auf die Gegenwart: Im Rückblick, so sagt er, werden wir vielleicht die Corona-Krise als Bifurkationspunkt erkennen, also als Wendepunkt im Verhältnis des Menschen zum Mitmenschen, zur Gesellschaft und zur Natur: „Nach einer ersten Schockstarre fühlten viele von sich sogar erleichtert, dass das viele Rennen, Reden, Kommunizieren auf Multikanälen plötzlich zu einem Halt kam. Verzichte müssen nicht unbedingt Verlust bedeuten, sondern können neue Möglichkeitsräume eröffnen ... Paradoxerweise erzeugte die körperliche Distanz, die das Virus erzwang, gleichzeitig neue Nähe. Wir haben Menschen kennengelernt, die wir sonst nie kennengelernt hätten. Wir haben alte Freunde wieder häufiger kontaktiert, Bindungen verstärkt, die lose und locker geworden waren. Familien, Nachbarn, Freunde, sind näher gerückt und haben bisweilen sogar verborgene Konflikte gelöst.“

Er ergänzt diese Gedanken durch Überlegungen über eine Veränderung der Kultur, der Art des Wirtschaftens und eine neu entdeckte Sinnhaftigkeit und schließt so: „Vielleicht war das Virus nur ein Sendbote aus der Zukunft. Seine drastische Botschaft lautet: Die menschliche Zivilisation ist zu dicht, zu schnell, zu überhitzt geworden. Sie rast zu sehr in eine bestimmte Richtung, in der es keine Zukunft gibt. Aber sie kann sich neu erfinden.“ Seit Langem sind wir nun erstmals – und das ohne das Zutun eines Menschen, dem man das zurechnen könnte – mit etwas konfrontiert, was viel zu viele Menschen (ich eingeschlossen) nicht mehr kannten: mit Mangel. Jetzt stehen wir tatsächlich vor leeren Regalen, wenn auch das Fehlen

9) <https://www.horx.com/48-die-welt-nach-corona/> aufgerufen am 29.3.20

von Toilettenpapier noch lange nicht existenzbedrohend ist – aber in Menetekeln wird ja gewarnt: „Wir stehen noch am Anfang ...“.

Ich glaube, wir haben schon lange an einem „Mangel an Mangel“ gelitten. Und die Chance der Corona-Krise liegt vielleicht darin, dass sich hochgezüchtete Erwartungen und Ansprüche wieder auf ein gesünderes Maß reduzieren. In diesem Sinn wäre es vielleicht sogar gut, wenn die Krise nicht zu schnell vorübergehen würde und wir als Gesellschaft der Verführung erliegen würden, einfach so weiterzumachen wie bisher.

### Literatur

- Bateson, G. (1981). *Ökologie des Geistes*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Berger, P. (1998). *Erlösendes Lachen. Das Komische in der menschlichen Erfahrung*. Berlin/New York: De Gruyter.
- Gerdes, N. (1984). Der Sturz aus der normalen Wirklichkeit und die Suche nach dem Sinn. In: Deutsche Arbeitsgemeinschaft für Psychoonkologie (Hrsg.). *Ergebnisbericht der 2. Jahrestagung der Deutschen Arbeitsgemeinschaft für Psychoonkologie*. Bad Herrenalb, S. 28-56.
- Graeber, D. (2016). *Bürokratie. Die Utopie der Regeln*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Haley, J. (1963). *Strategies of Psychotherapy*. New York: Guner & Stratton.
- Herwig-Lempp, J. (2017). „Nazis raus! Haut ab!“? – Zum systemischen Umgang mit Menschen und Rechten. *Zeitschrift für systemische Therapie und Beratung* 35 (2), S. 54-60.
- Hübl, P. (2019). *Die aufgeregte Gesellschaft*. München: Bertelsmann.
- Krastev, I., Holmes, St. (2019). *Das Licht, das erlosch. Eine Abrechnung*. Berlin: Ullstein.
- Ortmann, G. (2015). *Noch nicht – nicht mehr. Wir Virtuosen des versäumten Augenblicks*. Weilerswist: Velbrück.
- Riemann, F. (1978). *Grundformen der Angst*. (13. Aufl., Erstauf. 1961) München: ERV.
- Rosa, H. (2016). *Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung*. Berlin: Suhrkamp.
- Schlippe, B. v., Schlippe, A. v. (2020). *Mehr als Unsinn. Eine kleine Erkenntnistheorie des Witzes*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Schmidt-Lellek, Ch. (2020). *Perspektiven für das Coaching nach der Corona-Krise. Organisationsberatung, Supervision, Coaching (OSC)*, 27(3) (im Druck).

**Arist v. Schlippe:** Prof. Dr. phil., Diplom-Psychologe, Psychologischer Psychotherapeut, Systemischer Familientherapeut, Inhaber des Lehrstuhls „Führung und Dynamik von Familienunternehmen“ an der Universität Witten/Herdecke, davor 23 Jahre im Fachgebiet Klinische Psychologie und Psychotherapie der Universität Osnabrück tätig. Bis 2017 akademischer Direktor des Wittener Instituts für Familienunternehmen (WIFU). Ehemaliger Lehrtherapeut und lehrender Supervisor am IF Weinheim.